



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Pariser Indiscretionen. II.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Pariser Indiscretionen.

II.

Wenn aber Victor Noir dem Publicum seine fünfzig Centimesstücke aus der Tasche lockte, so war er doch nur ein elender Stümper gegen andere Charlatane ähnlicher Art, die sich freilich nicht blos auf die Ausnutzung des Pariser Asphalts beschränkten, sondern in kosmopolitischer Weise ihre Wünschelruthen spielen ließen, um besonders auf dem Territorium der hohen Politik Schätze zu heben. Einer der vollkommensten Typen dieser Stegreifritter war Herr Pierre Baragnon, der langjährige Chefredacteur des Journal de Constantinople, der im Orient gelernt hatte, die Theorie des Backschisch in ein geordnetes System zu bringen und in allen Tonarten zu singen oder, wie der Franzose sich klassisch ausdrückt, singen zu machen (faire chanter). Solch ein Maître Chanteur auf hochpolitischem Felde war also der nach Paris zurückgekehrte Mann aus Constantinopel, der bald in die Redaction der „Presse“ eintrat, nachdem Mirès dies Blatt übernommen. Mirès und Baragnon waren wie geschaffen, einander zu verstehen, und so war es ganz natürlich, daß der Letztere sofort vom großen Finanzkünstler für die Specialität der „Canards“ engagirt wurde. Das ihm zugefallene Rollenfach füllte der also Berufene mit größter Virtuosität aus und es gab gegen den 15. oder 1. jedes Monats keine noch so hirnerbrannte diplomatische und extradiplomatische Combination, die nicht von Ehren-Baragnon zu Nutz und Frommen der Börsenspeculation in mehr oder minder staatsweiser Einkleidung in der „Presse“ veröffentlicht worden wäre. Noch während Herr Baragnon dieses edlen und nicht gewinnlosen Waidwerkes pflog, kam er in die Kreise der speciell hannöverschen und hessen-kasselschen Patrioten und da er damals gleichzeitig eine antibonapartistische Ansicht zur Schau trug, mithin Parteien diente, welche nur bei einem Umschwunge der Dinge etwas zu gewinnen hatten, so kam es bald, daß seine kühnen politischen Erfindungen nicht mehr die Börse allein zur Bouffole hatten, sondern für einen politisch-bestimmten Plan eigens berechnet waren: den Krieg zwischen Frankreich und Preußen.

Wie es der Ehrenmann nun angestellt, für die unterschiedlichen Publicationen, die er zu diesem Zwecke ins Leben rief, sich die nöthigen Mittel zu

verschaffen, dürfte wohl ewig in der Nacht der Zeiten verborgen bleiben. Genug, daß er gleichzeitig in Brüssel, Dresden und Nîmes, wo er sich gern mit dem Gelde des Kurfürsten von Hessen zum französischen Deputirten hätte wählen lassen wollen, wenn er überhaupt im Stande gewesen wäre, eine andere als seine eigene Stimme auf sich zu vereinigen, daß er, sage ich, in allen diesen Städten je ein sogenanntes „Bulletin international“ ins Leben rief, das an Kühnheit der Enten und Unverfrorenheit der politischen Combinationen, sowie nebenbei an Preußenhaß, Alles übertraf, was jemals unter einen Pressschwengel gekommen. In Deutschland, wo man den Mann nicht kannte, beging man leider den Fehler, Herrn Baragnon und seine grotesken Gluculationen ernst zu nehmen, und, indem man ihn und sein Bulletin durch berliner Officiöse angreifen und bekämpfen ließ, verließ man diesen Organen und ihrem sadenscheinigen Inhalt eine Wichtigkeit, welche sie bis dahin lediglich in den blöden Augen der Capitalverleiher, nicht einmal in denjenigen der eigenen Redacteurs besaßen. Wer später einmal eine Geschichte des journalistischen Humbug im 19. Jahrhundert wird schreiben wollen, muß diesen Girardin in Westentaschenformat und seine Bulletins mit Aufmerksamkeit verfolgen, da schwerlich irgendwo sich die Geldschneiderei in so cynischer Form auf das politische Gebiet gewagt haben mag, wie eben hier.

Freilich besaß die französische Presse noch zwei Exemplare ähnlichen Calibers, aber beide waren Nichtfranzosen: Ich denke an die Herren Debranz de Saldepenna, den famosen Redacteur des *Mémorial diplomatique*, einen gebornen Dalmatiner, und Herrn Gregory Ganesco, von der Frankfurter Europe, seligen Andenkens, der es als moldau-wallachischer Chef des jung-republikanischen Europa bis zum Generalrath des Cantons von Montmorency bei Paris und zum Unter-Leib-Journalisten Rouher's gebracht hatte, dessen Leibfederheld bekanntlich von jeher Ernest Dreolle gewesen war.

Wie der staatsgelehrte Gründer des *Mémorial* zu seinem wohlklingenden Titel gekommen, darüber erzählen sich die pariser Salons eine Geschichte, die pikanter, als etymologisch begründet ist. Als Hofliterat des nachmaligen Kaisers Maximilian war Herr Debranz vom Erzherzoge Max, während seiner Statthalterschaft im lombardo-venetianischen Königreich, die eiserne Krone und somit die Ritterwürde verliehen worden. Die Wiener Staatskanzlei, welche das betreffende Diplom nur höchst widerwillig ausfüllte, weil es einem Manne von der Feder galt, hatte dem neuen Chevalier auch einen neuen Titel zu verleihen, und so fand sie, des Unmuthes voll, kein anderes Wort als „saldapenna“, welches Leute, die des Italienischen unkundig sind, ironisch mit „bezahlte Feder“ übersetzen, während es schlechterdings in der Sprache Tasso's „saldata“ oder ähnlich heißen müßte. Sicher ist, daß man schlechterdings die Historie so erzählt, und da man in Paris in solchen

Dingen nie Herz und Nieren prüft, glaubt man in Herrn Debranz nur eine „bezahlte Feder“ erblicken zu müssen, und das trotz der eben gerügten etymologischen Unmöglichkeit. Aber im *Mémorial* wurden doch und gleichzeitig östreichische, türkische, rumänische, päpstliche, italienische und brasilianische Interessen nebeneinander vertreten — ein dialectisches Kinderspiel, wenn man an die Vielseitigkeit denkt, deren sich Herr Ganesco, der *Moldo-Wallache par excellence*, in seiner *Europe*, seinem *Nain jaune* und schließlich seinem *Parlament* erfreute.

Anfänglich, wie gesagt, hielt sich Herr Ganesco für den Chef des jungrepublikanischen Europa, was ihn nicht abhielt, im Jahre 1863, während des Frankfurter Fürstentages, gemeinschaftlich für Kaiser Franz-Joseph, den Herzog von Koburg und so und so viel kleinere deutsche Fürstlichkeiten zu schwärmen, welche die Ehre, im Blatte dieses Mannes durch besondere Artikel gefeiert zu werden, durch besondere — wie soll ich sagen — Insertionsgebühren oder Honorarzuschüsse? — erstehen mußten. Der junge Republikaner, der zu seiner Zeit in Paris namentlich die *fine fleur* der Hugoanbeter zu Mitarbeitern hatte, deren Antinapartismus ihn aber nicht abhielt, mit Drouyn de Lhuys, damaligem Minister des Aeußern, in ein commercielles Verhältniß zu treten, bekam außerdem noch gewisse Polizei- und Regierungscorrespondenzen, deren Autor Niemand Anderes war, als jener Marie Esudier, später einer der *Redacteurs* der *France*, den Herzog Gramont ganz zuletzt zu seinem *Preßagenten* bestellte.

Aber Herr Gregory, der von jeher viel Geld brauchte — wurde er doch einst öffentlich einer Hemdenrechnung wegen im Betrage von 3500 Franken gemahnt — verkaufte die *Europe**), als die dortigen Manipulationen bei dem ausgeschürften Publicum nicht mehr zogen, und aus dem Jung-europäischen Republikaner wurde der Erfinder des Jungtürkenthums, dem Allah-Allah und Mustapha Fazyl Pascha, der enterbte Bruder des Vicekönigs von Aegypten, allein rechtmäßiger Prophet war. Als Jungtürke bezog Herr Ganesco einen auf 4 Jahre garantirten Secretärgehalt von je 60,000 Franken, den er, einfach gegen eine Abschlagssumme, an einen Lyoner Wucherer verkaufte, als es sich darum handelte, die nöthigen Summen aufzubringen, um seinen Wahlkreis in Montmorency, der ihn erst in den Generalrath wählte und ihn dann nicht in die Kammer brachte, allsonntäglich mit einem Gloria, d. i. einer Tasse Café mit obligatem Cognac, zu bewirthen. Denn Herr Ganesco war vom sittlichen Ernst seiner Stellung durchdrungen und nichts hätte ihn dazu bringen können, seinen Wählern das „Kalb“ des Deputirten Rogniat schlachten, oder die schmachhaften „Kastels“ des Abgeordneten Rouxin für sie

*) Ja nicht zu verwechseln mit der „Europa“ im Verlage des Herrn Ernst Reil, die ungeheuer liberal ist, und von keinem Ganesco redigirt wird.

anrichten zu lassen. Nein, seine politische Ehrlichkeit und seine Börse gestatten ihm nicht, über eine Tasse Café, (mit Cognac) hinauszugehen, und der Urwähler, dem das noch nicht genügte, bekam einen derben Händedruck und eine Rede mit in den Kauf, welche ihm ein octroi- und steuerfreies, ja selbst polizeiloses Glycerium in bestimmteste Aussicht stellte, sobald erst Herr Ganesco Mitglied des gesetzgebenden Körpers sein würde.

In jene Zeit fällt auch seine Verbindung mit Rouher, der einen von Scrupeln ziemlich freien und sonst anstelligen Mann eben brauchte, um seinen intimen Feind, den Präsidenten des gesetzgebenden Körpers, Schneider, an dessen verwundbarster Stelle, in den Eisenwerken des Creuzot, zu fassen. Herr Ganesco hatte just das „Parlament“ mit ägyptisch-türkisch-russischem Gelde (eine höchst achtbare und einheitliche Trinität) ins Leben gerufen, als die Strikes in Creuzot ausbrachen, und natürlich das „Parlament“ für die Socialisten und ihre Führer mit Feuer und Flamme gegen das große Capital und seine officiellen Vertreter eintrat. Rouher, der damals Schneidern seine politische Thätigkeit verleiden und diesen als seinen gefährlichsten Gegner außerhalb Paris beschäftigen wollte, ließ Tag für Tag mehre Tausend Exemplare des plötzlich socialistisch gewordenen Ganesco'schen „Parlament“ in jenem Fabrikdistricte vertheilen; nur war er schlau genug, den Hals hierzu nicht selbst herzugeben, sondern die Herren Pereire mit dem Beutel eintreten zu lassen, da diese einen Act der Privatrache an Schneider auszuüben hatten, welcher sie bekanntlich, den Pouger-Guertier'schen Keulenschlägen gegenüber, in der Kammer ohne den sonst landesüblichen, präsidentiellen Schutz gelassen hatte.

Neben diesen Intriguen gingen noch hundert andere her, deren Aufzählung für jetzt zu weit führen würde; — aber das Aleeblatt Baragnon — Debranz — Ganesco — gehört zu den Namen, die wie an einem Pegel den niedrigsten Punkt der öffentlichen Moral während des zweiten Kaiserreichs für Mit- und Nachwelt markiren.

Goethe und das Elfaß.

II.

(Schluß.)

In der heiter gestimmten Gegenwart übersah Goethe die ernstern Erinnerungen an die Vergangenheit des Landes nicht; auch für die geschichtlichen Gestaltungen zeigt hier der Dichter des Egmont einen offenen Blick.